

Jeremy Pelt



3 / 2012

Jeremy Pelt

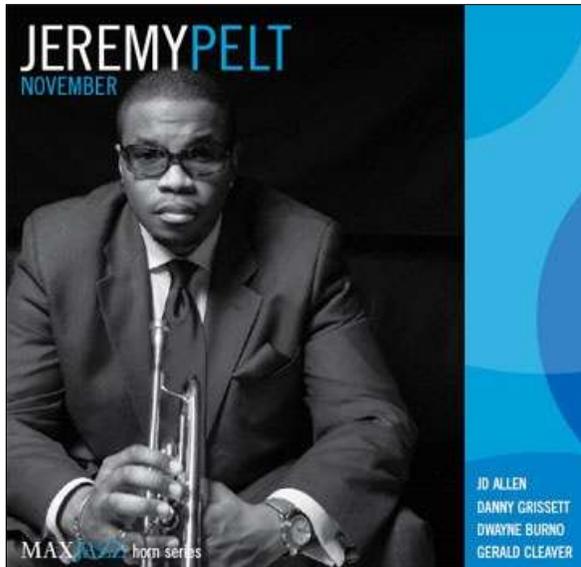
"Soul"

Jeremy Pelt (tpt, flh), JD Allen (ts), Danny Grissett (p),
Dwayne Burno (b), Gerald Cleaver (dr), Joanna Pascale
(voc)

High Note

3 stars

Hardbop Trompeter Jeremy Pelt wird derzeit gefeiert, als wäre er der nächste Freddie Hubbard. Seine letzten zwei Alben, "Men of Honor" (2010) und "The Talented Mr. Pelt" (2011) liessen die Kritiker in den höchsten Tönen schwärmen. Mit "Soul" legt er ein Balladenalbum vor, das nicht nur entspannt, sondern auch langweilt. Solistisch nimmt er sich bewusst zurück, vermeidet jedes Risiko und verkörpert so vom Geist her das Gegenteil zu Hubbard, der zu jeder Zeit volles Risiko fuhr. Interessanterweise kommt trotz Pelts abwesender Pyrotechnik das flae Gefühl auf, als würden seine Melodien von Instrumentaltechnik diktiert und nicht vom Gehör. Genau dies macht die Langeweile und Aussagelosigkeit seiner Soli aus. Andererseits sollen die aussergewöhnlichen Mitmusiker hervorgehoben werden: Tenorsaxer Allen klingt wie Wayne Shorters Zwillingbruder und Bassist Burno spielt so klar und swingend wie schon lange keiner mehr. Höhepunkt des Sets bildet die Ballade "Moondrift" mit der Sängerin Joanna Pascale, welche eine memorable Interpretation des Sammy Cahn Standards liefert. Überbewertetes Album, bestens geeignet für Background.



5 / 2008

Jeremy Pelt

"November"

Jeremy Pelt (tpt, flh), JD Allen (ts), Danny Grissett (p),
Dwayne Burno (b), Gerald Cleaver (dr), Jeff Hayes
(perc)

Max Jazz / Plainisphere

2 stars

Warme Luft und viel Technik. In diesen Belangen glänzt der Jeremy Pelt. Ein Trompetenstrahl und eine Phrasierung wie Freddie Hubbard, kombiniert mit einer soliden Ausbildung am Berklee College of Music. Doch was der Leader selbst als „sein bestes Material seit Jahren“ nennt, entpuppt sich nach mehrmaligem Hinhören als nichts Anderes als warme Luft. Pelt's Kompositionen sind beliebig, ziellos und unbefriedigend, genauso wie seine Improvisationen. Letzteres unterstreicht er auf der Uptempo Nummer „Phoenix“: Nach einem perfekt gespielten Unisonothema, irrt Pelt durch die Changes, und lässt sich von seiner Technik, nicht aber seinem Ohr leiten. Saxophonist JD Allen hingegen erscheint sozusagen als Reinkarnation Wayne Shorters und ähnelt dem Meister nicht nur in Ton, sondern auch in seiner kantigen Phrasierung und dem häufigen Gebrauch von Dreiklängen. Pelts konzeptuelle Einflüsse für das Album sind denn auch stark geprägt durch Shorter und das Miles Davis Quintett der sechziger Jahre, wenn auch meilenweit davon entfernt. Das Erstaunliche dieser Platte ist die Tatsache, dass solch begabte und versierte junge Musiker nicht fähig sind, zu ihrer Individualität zu stehen und von ihren Vorbildern abzulassen. Sie sind der erdrückenden Last der Tradition erlegen. Das Resultat ist ein leeres, nichtssagendes Album mit viel warmer Luft.